

der Bundesrat erlassen hat, denen darauf hin. Wir haben diese Bekanntmachungen als eine

Wendung zum Bessern

begrüßt und sie können das sein, wenn ihre Vorschriften energisch zur Anwendung gebracht werden. Die Verordnungen sollen den Preis und den Verbrauch der Milch regeln, sie setzen Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch fest und bringen, was besonders wichtig ist, eine weitgreifende Erweiterung der Gemeindegewalt, eine Vergrößerung ihrer Machtbefugnisse und damit eine größere Sicherheit dafür, daß die Gemeinden auch wirklich kraft des Gesetzes das ausführen können, was sie bisher nur auszuführen wünschten oder ausführen wollten. Die Verordnung enthält einen großen Teil jener Forderungen, die schon vor Wochen einmal offiziell angekündigt wurden,

Die Versorgungsregelung für bestimmte Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs zu angemessenen Preisen kann nunmehr von den Gemeinden zwangsweise gegen Erzeuger und Händler der betreffenden Branchen durchgeführt werden. Die neue Verordnung sieht ausdrücklich vor, daß mit Zustimmung der Landesbehörden oder der von ihnen bestimmten Behörden die Gemeinden für ihre Bezirke anordnen können, daß bestimmte Gewerbe, die sich den Anordnungen und Wünschen der Gemeinden nicht fügen, durch gemeindliche Eigenwirtschaft ersetzt werden. Die Gemeinden können dabei direkt enteignen, sie können selbständig die Preise festsetzen und die sonstigen Vorschriften zur Regelung des Verbrauchs erlassen. Dieser Zwang ist zweifellos

eine außerordentliche Macht,

die die Gemeinden bekommen haben, denn wir wissen aus den überragenden Erfahrungen der letzten Wochen und Monate, daß alle moralischen Ermahnungen, alles Zureden, Schreiben und Reden nichts hilft, wo die nackten Profitinteressen entscheiden. Diese alte sozialistische Erkenntnis, daß in wirtschaftlichen Dingen nur Macht gegen Macht etwas bedeutet, wird hier selbst von der höchsten Reichsbehörde jetzt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit anerkannt und man kann das zweifellos als einen guten Erfolg unserer Arbeit buchen.

Im besonderen ist es das Recht der Enteignung, das große Vertriebung in allen Volkswirtschaften hervorgerufen wird, soweit sie nicht zu den Lebensmittelmitteln selbst gehören. Es heißt in dem § 14 der neuen Ergänzung, daß wenn die Ueberlassung von Vorräten aus den Branchen der Lebensmittelversorgung nicht freiwillig auf Antrag und Wunsch der Gemeinden erfolgt, das Eigentum dann der Gemeinde durch Beschluß der zuständigen Behörde übertragen werden kann. Das Eigentum geht über, sobald der Beschluß dem Besitzer zugestellt ist. In diesem Falle wird auch der Uebernahmepreis, falls eine Einigung mit den Besitzern nicht zustande kommt, unter Berücksichtigung des Einkaufs, Herstellungs- oder Erzeugungspreises und der Güte und Wertbarkeit der Gegenstände von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Preisprüfstelle endgültig festgesetzt. Sehr erfreulich ist die Bestimmung, daß solche Enteignungspreise bestehende Höchstpreise nicht überschreiten dürfen. Damit ist den Lebensmittelwucherern der Boden für jede weitere Ausbeutung ihrer Nebenmenschen gründlich entzogen.

Die große Frage besteht nun aber darin, ob und inwieweit die Gemeinden willens sein werden, diese ihre Machtbefugnisse auszunutzen. In dieser Hinsicht werden die sozialdemokratischen Gemeindevertreter eine neue Aufgabe erhalten, nämlich dafür zu sorgen, daß die Gemeinden nunmehr von ihren großen Rechten wirklich den

entsprechenden Gebrauch machen.

Schon wir uns daraufhin die Bundesratsverordnungen noch einmal etwas näher an. Hinsichtlich der Milch ist den Gemeinden das Recht eingeräumt worden, Höchstpreise beim Verkauf durch den Erzeuger sowie im Groß- und Kleinhandel festzusetzen. Für den Kleinhandel sind Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern zur Festsetzung von Höchstpreisen verpflichtet. Da die Milchverordnung sofort in Kraft getreten ist, so wird diese Verpflichtung von allen in Frage kommenden Gemeinden unverzüglich erfüllt werden müssen, soweit sie nicht schon von dem Recht hierzu, das ihnen bisher bereits zustand Gebrauch gemacht haben. Es muß auch das Recht ausgenutzt werden, dem Erzeuger und dem Großhandel Höchstpreise vorzuschreiben. Höchst-

preise sind nur dann wirksam, wenn sie beim Produzenten beginnen und wenn sie auch für den Großhandel angeordnet werden. Das hat erst jetzt wieder die Festsetzung der Kartoffelhöchstpreise gezeigt, bei welcher der Großhandel außer acht gelassen worden ist. Die Folge war, daß die Spannung zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreis fast ausschließlich vom Großhandel beansprucht wird, so daß der Kleinhandeler nahezu leer ausgeht.

Um den Verbrauch der Milch zu regeln, sind alle Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern verpflichtet, andere Gemeinden berechtigt, die vorzugsweise Berücksichtigung der Kinder, stillenden Mütter und Kranken bei der Verteilung der vorhandenen Milchmengen sicherzustellen. Die Sicherstellung kann durch Einrichtung eigener Verkaufsstellen, durch Vereinbarung mit den Landwirten und Milchhändlern, durch Ausgabe von Bezugsberechtigungen, durch Regelung des Milchverkaufs zu bestimmten Stunden oder sonst in irgendeiner, den örtlichen Verhältnissen angepassten Weise erfolgen. In Berlin und einigen andern Orten hat man sich dafür entschieden, Bezugsberechtigungen, d. h.

Milchkarten,

auszugeben. Es ist anzunehmen, daß auch andernorts die Gemeinden zu dieser Regelung greifen werden. Stellen sich trotzdem Unzulänglichkeiten heraus, dann werden die Gemeinden daneben noch zur Einrichtung eigener Verkaufsstellen greifen müssen.

Ein Mangel der Milchverordnung liegt darin, daß sie nicht auch eine Preis- und Verbrauchsregelung für Milchprodukte bringt, für Butter und Käse. Höchstpreise bestehen zwar für Butter, aber die Verbrauchsregelung durch Butterkarten fehlt. Beim Käse ist weder der Preis noch der Verbrauch der Willkür des freien Verkehrs entzogen.

Einen ansehnlichen Preisabschlag bringt die Verordnung über die Höchstpreise für Schweine und Schweinefleisch. Er beträgt im Durchschnitt etwa dreißig Prozent. Trotzdem sind die Preise noch

um das Doppelte höher,

als die Preise vor dem Kriege. Die Schweinepreise zeigten in der letzten Zeit bereits eine sinkende Tendenz. Es gibt Fachleute, die der Meinung sind, daß die Preise ohne die Verordnung sogar noch tiefer gesunken wären als auf den Stand der jetzigen Höchstpreise, wenn vielleicht auch nicht so schnell, besonders nicht im Kleinhandel. Der Grund dafür will man darin finden, daß in Wirklichkeit gar kein Mangel an Schweinen bestehe, daß sie vielmehr in Hülle und Fülle vorhanden wären. Der verminderte Fleischkonsum, der durch die hohen Preise herbeigeführt wurde, habe die durch die Massenabschlachtungen des verfloffenen Winters hervorgerufenen Lücken wieder aufgefüllt. Man wird wohl vorderhand noch hinter diese „Hülle und Fülle“ ein Fragezeichen machen dürfen. Die neue Verordnung wird zwar deswegen, weil der Höchstpreis für 100 Pfund Lebendgewicht um so höher ist, je schwerer und fetter das Stück Vieh ist. Das wird die Landwirte dazu anregen, ihre Schweine erst dann auf den Markt zu werfen, wenn sie gut gemästet sind. Dem Markte werden also die jungen Schweine in der nächsten Zeit nicht in der bisherigen Menge zugetrieben werden. Nach einer gewissen Uebergangszeit werden wir dafür aber gehaltreicheres Schweinefleisch zur Verfügung haben.

Die erste Folge der Verordnung ist freilich ein etwas größerer Anstieg von Schweinen gewesen. Die Landwirte hoffen, sie noch zu dem jetzigen höheren Preise — die Höchstpreise treten erst am 12. November in Kraft — absetzen zu können. Sie haben sich indessen darin getäuscht. Die Fleischer zeigen sich vielmehr überall sehr zurückhaltend im Kauf und die wohlthätige Folge war, daß schon jetzt ein sehr starker Rückgang der Schweinepreise einsetzte. In Berlin hielten sich die Preise wie folgt:

| | am 6. Nov.: | am 3. Nov.: |
|-----------------------------|-------------|--------------|
| 200—240 Pfund Lebendgewicht | 95—110 Mark | 140—148 Mark |
| 160—200 „ | 85—105 „ | 125—140 „ |
| Unter 100 „ | 70—90 „ | 110—130 „ |
| Sauen | 80—97 „ | 120—130 „ |

Ob die Preise noch unter die Höchstpreise sinken werden, ist möglich, aber zunächst unwahrscheinlich. Höchstpreise bilden sich gewöhnlich bald zu Mindestpreisen heraus, und insofern mögen die Kritiker nicht ganz unrecht haben, die da behaupten, die neuen Schweinepreise seien viel mehr im Interesse der Verbraucher, als im Interesse der Konsumenten.

Von Bedeutung bei dieser Bundesratsverordnung ist die Bestimmung, daß die zuständige Behörde über die Zu-

lässigkeit der Käufer und die Verteilung der Schweine auf die auf den Schlachtmärkten Bestimmungen erlassen kann. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, unermüdete Zwischenhändler und Preisverleerer auszuschalten. Es sollte daher überall darauf gedrungen werden, daß solche Bestimmungen erlassen werden.

Schweine, die zum Marktschluß unverkauft bleiben, müssen der Gemeinde des Marktes auf ihr Verlangen käuflich überlassen werden. Der Ueberlassungspreis beträgt fünf Mark weniger für den Zentner als der Höchstpreis. Diese Vorschrift ist für die kleinen Fleischverkaufsstellen der Städte von Wichtigkeit. Es ermöglicht ihnen billigere Einkäufe, von denen hoffentlich überall Gebrauch gemacht wird.

Für die Abgabe des Schweinefleisches und frischen Fettes an die Verbraucher hat der Bundesrat keine Preisdifferenz vorgenommen, sondern nur einen Preis festgelegt. Es ist aber den Gemeinden das Recht zugestanden worden,

Höchstpreise für einzelne Fleischsorten

festzusetzen und diese Höchstpreise können niedriger als die Höchstpreise der Bundesratsverordnung sein. Die Städte werden dies Recht in hoffentlich recht ausgedehntem Maße anwenden. Zurzeit sind die Preise für minderwertiges Fleisch wie z. B. Bauchfleisch, höher als die für bessere Ware, aber umgekehrt wie in Friedenszeiten. Diese Preise müssen wieder auf einen angemessenen Stand zurückgeführt werden.

Bedauerlich ist, daß der Bundesrat nicht auch im Rindvieh und Rindfleisch gleiche Maßnahmen getroffen hat. Hier ist ein Zeigen der Preise zu verzeichnen, dem sobald wie möglich Einhalt getan werden muß. Das ist ein Mangel, der nachgeholt werden kann und hoffentlich auch nachgeholt wird.

So einschneidend die neuen Bundesratsverordnungen auch sind, so paden sie doch immer noch nicht das Problem am richtigen Ende. Ueber die Verbrauchsregelung gehen sie nicht hinaus, während doch die

Reglung der Produktion

erst eine völlig befriedigende Lösung der Frage bringen könnte. Nach der Verordnung über die Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung können freilich die Gemeinden für Erzeuger und Hersteller solcher Gegenstände sowie für Handel- und Gewerbetreibende ihres Bezirks Vorschriften hinsichtlich des Betriebes, insbesondere des Abzuges, des Erwerbes, der Preise und der Buchführung erlassen. Die Wörtchen „insbesondere“ läßt erlauben, daß derartige Vorschriften über die Erzeugung selbst nicht erwünscht sind und die vorgeschriebene Zustimmung der Landeszentralbehörde nicht finden würden. Sieht man von diesem Kardinalfehler der Verordnungen ab, dann bleiben doch noch ausreichende Handhaben, dem Wucher beizukommen. Die Gemeinden können unter Ausschluß des Handels und Gewerbes die Versorgung selbst übernehmen, sie können die ausschließliche Versorgung gemeinnützigen Einrichtungen — wie es beispielsweise die Konsumvereine sind — oder bestimmten Handels- und Gewerbetreibenden übertragen, sie können Waren enteignen und haben so mancherlei andre Rechte mehr erhalten, deren Anwendung von allen Gemeinden im Interesse der Volksernährung erwartet werden muß. Trotzdem wird es noch oft genug vorkommen, daß eine

Gemeinde allein nicht imstande

ist, die ihr gestellten Aufgaben zu erfüllen. Um hier zu helfen, gibt die Verordnung den einzelnen Regierungen die Möglichkeit, Erzeuger und Hersteller sowie Händler zwangsweise zu Versorgungsverbänden zusammenzuschließen. Danach können beispielsweise Landwirte eines größeren Gebietes zur Milch- und Fleischversorgung, Volksernährung zur Butterversorgung einer Großstadt, Händler zur Kartoffelversorgung eines Industriegebietes zusammengeschlossen werden. Die Konwendigkeit, solche Zwangsverbände zu bilden, wird sich bald herausstellen. Schnellig entsprechende Anträge bei der Regierung zu stellen, kann daher den Gemeinden nur dringend empfohlen werden.

Die Sicherung der Lebensmittelversorgung des Volkes ist eine über alles wichtige Aufgabe. An Vorräten mangelt es nicht, nur an der richtigen Organisation der Herstellung und der Verteilung. Herrscht bei einzelnen Nahrungsmitteln auch ein gewisser Mangel, so ist er doch keineswegs so groß, daß nicht bei systematischer Einteilung auszukommen wäre. Bei diesen Aufgaben mitzuwirken, muß eines jeden Volksgenossen Pflicht sein. Die vorhandenen Vorräte müssen zu erschwinglichen Preisen käuflich sein. Dies Ziel muß erreicht werden. Früher wird sich die Empörung des Volkes nicht legen. —

Was der Krieg bringt.

Skuludis, nicht Venizelos.

Nachdem Zaimis es abgelehnt hat, die ihm vom griechischen König wieder angebotene Ministerpräsidentenamt beizubehalten, ist nach einer Savas-Meldung ein neues Kabinett unter dem Vorsitz von Skuludis gebildet, der gleichzeitig das Ministerium des Aeußern übernimmt.

Der neue Ministerpräsident ist bereits 80 Jahre alt und gehört keiner Partei an. Die Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts, mit Ausnahme von Zaimis, gehören nach Savas, auch dem Kabinett Skuludis an.

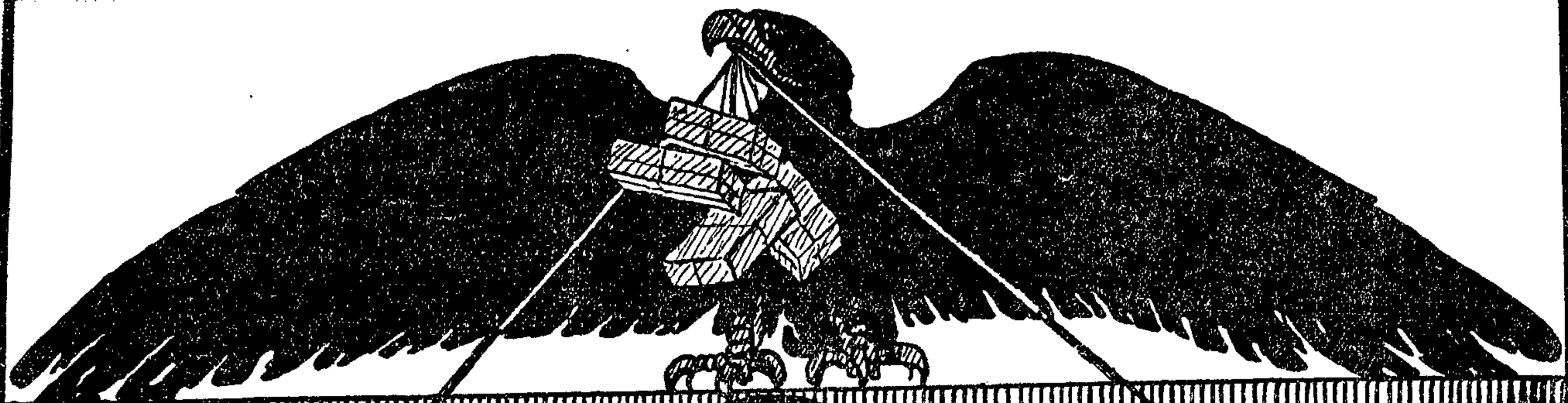
Wenn das letztere zutrifft, so würde das neue Kabinett eine deutliche Abgabe an die venezianische Kammermacht sein, und eine vorläufige Sicherheit für die weitere griechische Neutralität bieten. Indessen wird man dem Verlauf der inneren griechischen Affären nicht allzuviel Beden-

nung beizulegen brauchen. Für die Griechen selbst wird vielmehr die Frage brennender, ob Griechenland nicht fast automatisch in den Kriegestruhe mit hineingezogen wird, sobald die Kämpfe zwischen den französisch-englischen und den bulgarischen Truppen die griechische Grenze überschreiten. Die Athener Blätter veröffentlichen eine halbamtliche Note, in der die Stellung der Regierung zu dieser Frage so dargestellt wird:

Die sich nahe unserer Grenze abspielenden Kämpfe zwischen den Truppen des englisch-französischen Expeditionskorps und den Bulgaren haben hierorts in verhältnismäßig weiteitgehende Besorgnisse über eine ungewollte Sineinziehung Griechenlands in den Konflikt erzeugt. Diesbezügliche Anfragen, die nach Sofia gerichtet wurden, sind in freundschaftlichster Weise beantwortet worden. Wir glauben versichern zu können, daß die bulgarische Regierung eine Befreiung der griechischen Grenze nach Möglich-

zu vermeiden bestrebt sein wird. Die bulgarische Armee in Mazedonien hat, wie in Sofia erklärt wird, ein nur beschränktes Programm, das mit der Befreiung Serbiens, Mazedoniens bis Konstantin und des Geländes nördlich davon seine vorläufige Eridigung finden würde. An eine weitere Ausdehnung der Operation würde Bulgarien nur denken, wenn es durch englisch-französische Angriffe sich dazu gezwungen sehen würde. Die griechische Regierung ihrerseits wird, falls der Krieg tatsächlich auf griechisches Gebiet übergreifen sollte, sofort bei beiden Parteien feierlich formellen Protest einlegen und aus der Weiterentwicklung der Ereignisse möglicherweise noch andre Konsequenzen ziehen.

Welcher Art die „andern Konsequenzen“ sein werden, bleibt wieder zu raten übrig. Es will jedoch nicht scheinen, als ob die neubelebten Hoffnungen der Entente auf griechische Hilfe Aussicht auf Erfüllung hätten, wenn auch englische und französische Blätter jetzt ganz offen zur Gewaltanwendung gegen Griechenland auffordern. —



Bausch's 95-2000

Besonders preiswert:
 Echt Alpaka poliert
 Gabeln . . . 2 Stück **95**
 Kaffeelöffel . . . 4 Stück
 Echt verfilbert
 Alpaka mit Silberauflage
 Gabel . . . Stück **95**
 Gabel . . . Stück
 Dessertmesser . . . Stück
 Dessertgabel . . . Stück
 Kaffeelöffel 2 Stück

Unsre diesmaligen 95-Pfg.-Tage waren ein Reklame-Verkauf im größten Maßstabe und haben unsrer Kundschaft Gelegenheit zu außerordentlich billigen Einkäufen gegeben. Trotz der kolossalen Nachfrage ist unsre Auswahl in allen Abteilungen noch gewaltig, ebenso haben wir die ausverkauften Artikel nach Möglichkeit ergänzt, so daß unsre so beliebte Verkaufsanstaltung weiter eine

ganz besondere Einkaufs-Gelegenheit ist.

Schluß: Mittwoch abend.

Kartoffeln.
 Prima Magnum bonum, Mülh Häuser u. Eierkartoffeln
 Weiskohl, Rotkohl, Wirsingkohl, Kohlrüben und Mohrrüben
 zu haben bei **Fricke, Rogäyer Str. 6.**

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges
 zu Fabrikpreisen **Abgabestelle**
 an Private 160 **nur im Torweg**
Bonitas Zigaretten-Fabrik **Große Münzstraße 18**
 Magdeburg.

Magdeburger Bade- und Waschanstalt
 Aktion-Gesellschaft.
 Die Schwimmhalle uneres Wilhelmabades, Spielgartenstraße 5a, wird wegen Personalmangels am Mittwoch den 10. d. M. bis auf weiteres geschlossen. — Die übrigen Badeabteilungen bleiben in Betrieb. Die berechtigten Abonnenten, die nicht das Anwesenheitsgeld benutzen können, werden gebeten, ihre Abonnementskarten zwecks Verlängerung an der Kasse abzugeben. 1743
 Die Wiedereröffnung wird bekanntgemacht.

Lange & Münzer
 Breiteweg 51, 51a, 52
Trauer-
 Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps
 usw. usw.
 in allen Preislagen und größter Auswahl.
 Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Astrachan
 Persianer (Krimmer)-Anzug-2154 und Kostümestoffe offerieren billigst
F. W. Hübner & Co.
 Kaiserstr. 95, L.

Moritz Kirst, Friedenstr. 3
 liefert die besten und billigsten **Särge** in allen Größen. 2194

Kaufe Kanarienvogel u. Weibchen, gute u. gem., fortwährl.
J. Fischler,
 Annstr. 25 u. 36.



Schaftstiefel
Holzschuhe
Holzstiefel
Filzstiefel
 mit und ohne Lederbesatz
 la. sächsische Filzschuhwaren empfiehlt billigst
Schuhhaus COORS
 Sudenburg Halberstädter Str. 116

Für unsre tapfern Soldaten! Künstl., zusammenlegbare Weihnachtsbäume und -zweige von 10 Pf. an, auch mit Lichtern und Behang aller Art, eigene Anfertigung, in Selbstkosten; große Auswahl Lichte.
C. Siebert Karlsruh. 4, Ecke Brandenburger Str., Christbaumzweigmach-Fabrik, Blumen.

Dankfagung.
 Zurückgekehrt vom Grabe unsers teuern Entschlafenen, sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die bewiesene Teilnahme und Blumenpenden unsern herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Görnemann für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Marie Guth geb. Vahle.
 1737

Als Opfer des grausamen Weltkrieges fiel am 31. Oktober mein hegeliebter Mann, unser unvergeßlicher Sohn, einziger Bruder, Schwiegersohn und Schwager
Otto Walter
 im 26. Lebensjahre. 2261
 Burg, den 6. November 1915.
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
 Elisabeth Walter geb. Müller.
 Otto Walter und Frau.
 Paul Walter, zurzeit im Felde.
 Familie Müller.

Mandolinclub Alpenstern Burg
 Als erstes Opfer des grausamen Völkerringens betrauern wir den Verlust unsers langjährigen Vorstandsmitgliedes 2260
Otto Walter
 Ersatzreservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66. Sein ruhiges, sachliches Wesen sichert ihm bei uns ein ehrendes Andenken.
 Ruhe sanft, du treuer Freund!
Der Vorstand.

Burg. Stadt Rarten. Burg.
 Anlässlich der vielen Glückwünsche zu unser Bestmählung jagen wir auf diesem Wege allen untern besten Dank.
Willi Stahmann nebst Frau
 geb. Palm.

Am 20. Oktober 1915 starb den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Bohrer
Karl Dierks
 Landwehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 26, im 38. Lebensjahre.
 Magdeburg, den 8. November 1915.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Wwe. Margarete Dierks nebst Kindern und Angehörigen.
 Magst du in fremder Erde
 Zur Ruh' gebettet sein, 1735
 Du wirst in unserm Herzen
 Doch nie vergessen sein.
 Du schriebsst so oft „Auf Wiedersehn!“,
 Doch niemals wird nun dies geschehn.

Arb.-Gesangverein Sängerbund Halberstadt.
 Als zweites Opfer des völkermordenden Weltkrieges erlag Mittwoch nacht seiner schweren Verwundung, welche er am 11. September erlitt, unser treuer Sangesbruder, der Schmied
August Neubauer.
 Der Verstorbene war einem hiesigen Lazarett überwiesen. Bevor er dieses aufsuchte, konnte er sich nur wenige Stunden im Kreise seiner Familie aufhalten. Nach wenigen Tagen schon ereilte ihn der Tod.
 Ehre seinem Andenken!
 2262 **Der Vorstand.**

Was der Krieg bringt.

Wo stecken Fleisch und Fett?

Dass wir in einigen Fleisch- und Fettorten einen gewissen Mangel haben, kann man zugeben. Es wird aber vielfach, übertrieben dargestellt, vielfach künstlich erzeugt und verstärkt, um unter mißbräunlicher Ausnutzung des angeblichen Mangels Bücher an der Volksernährung zu treiben. Wir selbst haben uns nie irremachen lassen durch solche Manöver, und wer den Nahrungsmittelmarkt und seine Veränderungen regelmäßig aufmerksam verfolgt, weiß, daß das ganze Geschrei über Mangel zum großen Teil arger Schwindel ist. Man lese doch nur einmal täglich den Anzeigenteil der großen Anzeigen- und Handelspresse. Eine einzige Nummer der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zum Beispiel enthält unter vielen ähnlichen folgende Inserate:

150 Zentner Prima Rücken-Speck
alles diese Seiten von 40 Rfd., offeriert sehr preiswert ab Gelsenkirchen S.-B. Wurstfabrik W. Hartmann
Gelsenkirchen. Fernspr. 1905.

Hirta 10 000 Kilo Plockwurst
garantiert reine Ware durch bekannte Chemiker festgestellt sehr preiswert
D. Gebhardt, Köln, Tuffesbach.
Eilt! Eilt!
Elevierte Fleischwurst: Prima Plockwurst
20 000 Pfd., 2,15 Mk. pro Rfd. 7 500 Pfd., 2,00 Mk. pro Rfd. Westf. Wilhelmstraße 10. Fernspr. A 4841.

Speck Speck
100 Zentner la. ges. Bäuche, 15,20 Pfd., kernige, gesunde Ware, a 2,28 das Pfund ab Bielefeld (Westf.).
Albert Oberberg, Essen. Fernspr. 4813 u. 3932.

Mehrere Waggons Speck Plockwurst
fette, dicke, ausl. Mäcken abzugeben. Heinrich Breuers, Essen
Wittering 92. Fernspr. 2022. 100 Zentner schnittl. la. Ware, zu 190 Mk. pro Zentner abzugeben. Joseph Breuer, Köln
Burgmauer 18. Fernspr. A 4841.

Speck, Schinken, Wurst
in Ladungen für Großabnehmer.
Gebr. Bolzau, Düsseldorf. Fernsprecher 1435.

Das ist, wie gesagt, nur ein Teil der Anzeigen aus einem Blatt an einem Tage. Solche Inserate gibt es Tag für Tag in zahlreichen Zeitungen in ungeheurer Fülle. Kioskbibliotheken müssen vorhanden sein, die lediglich aus Spekulations- und Wuchergründen aufgestaut und aufgestapelt sind. Darauf lassen sich die fortgesetzt zahlreichen Inserate schließen, in denen verdorbene Nahrungsmittel zu Futterzwecken oder dergleichen

angeboten werden. In der „Agent. Fleischer-Zeitung“ zum Beispiel stand dieser Tage folgende Anzeige:

„Wer kauft kochierte Dosen in den für Futterzwecke? Adr. erb. unter . . . an die Expedition dieser Zeitung.“

„Kochiert“ bedeutet, daß die Dosen gekaut sind, der Inhalt also in Mörser übergegangen ist. Solche Anzeigen finden sich täglich in großer Fülle in allen möglichen Blättern.

Lassen wir uns also durch ein künstlich übertriebenes Geschrei über Fleisch- und Fettmangel nicht täuschen. Der Mangel ist nicht so groß, daß er nicht durch eine geregelte Organisation des Verbrauchs und Preises behoben werden könnte. Man muß den Duckulanten und Wuchern nur energisch zu Leibe gehen. —

„Frohe Stunden.“

Im „Berl. Lok.-Anz.“ erschien ein Inserat folgenden Inhalts:

Kriegerfrau,
26. jährlich, tüchtig, sucht Servier- oder Putzstelle, auch Aushilfe. W. . . . R. . . . str. 3.

Darauf erhielt die inserierende Kriegerfrau laut „Welt am Montag“ die Zuschrift eines „Menschenfreundes“, die es verdient, niedriger schänkt zu werden. Hier der Wortlaut:

Charlottenburg, den 11. 10. 15.

Sehr geehrte Frau!

Verzeihen Sie bitte, wenn ich es mir erlaube, auf Ihre werbe Annonce im „Berl. Lok.-Anz.“ ein v. Worte an Sie zu richten. Habe leider nicht eine der gewünschten Stellen für Sie, möchte mir aber die höfliche Anfrage erlauben, ob Sie geneigt wären, mir hin und wieder in meiner Einsamkeit Gesellschaft zu leisten und einige frohe Stunden mit mir zu verleihen. Ich bin 18 Jahre alt, etwas corpulent, und suche mich hin und wieder nach einem frohlichen Beisammensein mit jemand, der den gleichen Wunsch hat. Vielleicht gehen Sie mir, Ihre werbe Bekanntheit zu machen. Wir könnten uns dann persönlich darüber aussprechen. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich in frei und offer zu Ihnen spreche. Es ist nicht böse von mir gemeint, sondern nur eine bescheidene Anfrage. Sehr würde ich mich freuen, Sie kennen zu lernen. Sehr geehrte Frau! Sollte es Ihnen recht sein, so teilen Sie mir bitte mit, auf welchem Tag ich Sie und wo um 11 Uhr vormittags treffen dürfte, sowie welches Erkennungszeichen Sie tragen werden oder wo ich Sie aufsuchen dürfte in Ihrer Wohnung. Also nichts für ungut. Einer geeigneter Antwort sieht entgegen nicht fern. Ganz mit vorzögl. Hochachtung
H. Stadtkreuz, st. . . . str.

Er meint's nicht böse, der Herr Stadtkreuzer, denn der Krieg gerade recht kommt, ihm zu „frohen Stunden“ mit Kriegerfrauen zu verhehlen! Schade, daß für ein solches 18-jähriges Temperament kein Platz im Heere zu sein scheint!

Der Prozeß gegen Jaurès' Mörder.

Zu den Meldungen der französischen Presse von der neuerlichen Vertagung des Prozesses gegen Jaurès' Mörder, August Wilkins, teilt die „Humanité“ mit, der Angeklagte habe zur Begründung seines Antrags angeführt, daß er erst nach Ende der Verteidigung vollständig in Anwendung zu bringen. Die „Humanité“ bemerkt dazu:

Weder die Gattin und die Kinder Jaurès', noch seine Freunde werden diesem Antrag zustimmen. Auch wir sind der Ansicht, daß im Namen des Anklägers des Verhältnisses dieses neue Opfer dem Burgfrieden gebracht werden kann, ja vielleicht gebracht werden muß. Wenn man den Zeitpunkt abwartet, in dem es nicht mehr möglich sein wird, Leidenschaft zu erregen, deren Entfesselung unter den jetzigen Umständen dem Wohle des Vaterlandes nur schädlich sein könnte, erst dann wird volle Klarheit geschaffen werden können. Dann erst wird sich auch die Gerechtigkeit des Verstorbenen, der uns jetzt so sehr fehlt, im vollen Adel ihrer Persönlichkeit und ihrer ganzen Liebe zum Vaterland und zu der Menschheit vor uns aufrichten.

Die Familie und die Freunde Jaurès', fügte die „Humanité“ weiter hinzu, hätten von sich aus eine Vertagung des Prozesses nicht veranlassen können, ohne den Vorwurf auf sich zu laden, daß sie die Untersuchungskraft des Angeklagten ungewöhnlich verlängern wollten. Vor einigen Monaten, als die Verteidiger der Angeklagten den Antrag gestellt hatten, diesen prozessualen Anrecht zu lassen, habe sich Jaurès' Familie als Zivilpartei gemeldet, dazu Stellung zu nehmen. Jetzt aber, wo auch Wilkins Verteidiger auf diesen Vorfall verzichten und ihrerseits die Vertagung des Prozesses bis nach dem Krieg beantragten, erblicke die Familie nichts Unnatürliches und werde der Stunde der Gedächtnis mit Ruhe entgegensehen. —

Das Granatfeuer als Fischlieferant.

Das belgische Kriegsberichterstattung der holländischen „Nieuwspaper“ berichtet folgende merkwürdigen Vorkommnisse: Wiederholt haben deutsche Granaten den belgischen Truppen an der Yser zu einem willkommenen Nachschub verholfen. Meistlich fiel ein „Kocher“ zwischen munternde Krüden, und die Folge davon waren gebratene Froschschäufel. Einen weit feineren Schmaus aber besorgte der Besatzung des Bauernhofs E. an der Yser eine schwere deutsche Granate. Der enorme Druck tötete nicht nur zahlreiche Weißfische, sondern die entstehende Wasserpeitsche warf auch armdicke Aale auf die Weite. Obwohl pfeilschnell, würzten sich die Soldaten auf die unerwartete Beute und segneten die deutsche Kanone, die ihnen eine solche Abwechslung im eintönigen Speisegestell beschafft hatte. —

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segeler.

(55. Fortsetzung.)

Konrad verlobt.

Indias Rückkehr war für die theaterlustige Stadt geradezu ein Ereignis.

Am Tage nach ihrer Ankunft stand in den „Nachrichten für Stadt und Land“ unter „Kunst und Wissenschaft“ die Notiz, daß das „geleitete Mitglied uniers Hoftheaters“, Frau Lydia Meyer, von ihrem kurzen Erholungsurlaub wieder eingetroffen sei. Ein mehrwöchiger Aufenthalt in einem vornehmen Sanatorium des Berliner Westens hätte die nervöse Abspannung, die sie sich durch Ueberarbeitung zugezogen, glücklich beseitigt. Mit besonderer Genugtuung müsse es begrüßt werden, daß Frau Meyer das Anerbieten eines Amateurs zu einer Tournee durch Ostafrika trotz der gebotenen goldenen Schätze abgelehnt habe, um ihrer Vaterstadt treu zu bleiben.

In derselben Nummer erging der Wochenblätterer „Wegwart“ sich in einigen geharnischten Angriffen gegen gewisse Verleumder und Klatschverbreiter, denen es beinahe gelungen wäre, einer Dame den Aufenthalt in „unserer Residenz“ zu verleiern, deren Ruf ebenso unantastbar da stand, wie ihre Kunst jedes Lobes würdig sei.

Indias erstes Auftreten als Gretchen fand vor beinahe ausverkauftem Hause statt. Nur auf den Abonnementplätzen im ersten Range gab es einige Viden. Dafür aber war der Fürst in seiner Seitenloge erschienen und gab durch reges Klatschen seiner behandschuhenden Hände das Zeichen zu immer wiederkehrendem Beifall.

Natürlich „regnete“ es Blumenkörbe und Lorbeerkränze, darunter einer mit zwei langen, wenn auch etwas dünnen Atlasbändern, und den Gedichtzeilen: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwarzzen, Und das Erhabene in den Staub zu ziehn.“ (Schwarzer Druck.) „Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen, die für das Hohe, Herrliche erglühen.“ (Golddruck.) Gestiftet war die sinnige Guldigung von achtzehn Backfischen eines Wochterventionats, denen Lydia dafür zum Dank achtzehn Kabinettphotographien mit ihrer Unterschrift vereichte.

Um ihre Stellung zu festigen, hätte sie nichts Besseres

erfinden können, als diese Nicht. Herr Doktor Legfeld, der Regisseur, sowie die übrigen Schauspieler behandelten sie mit einer Zuverlässigkeit und Vorsicht, als wollten sie begangene Fehler wieder gutmachen. Lydia aber begrüßte alle auf die herzlichste und freimütigste Weise, in der sie Meisterin war. Sie wollte ihre Kolleginnen gewinnen, um sie einmütig für Alexanders Stück zu interessieren.

Gleich am ersten Morgen besah sie sich in das Errektionzimmer des Intendanten, um ihm für seine Rücksicht zu danken, und fragte nebenbei, wann die Proben anfangen. Dank ihrer klugen Energie wurden sie schon für die nächste Woche angelegt.

Selbst mit ihrer erbittertesten Feindin am Theater solange ihr eine Ausbühnung, und zwar auf höchst einfache Weise.

Eines Abends lag sie im Konversationszimmer, als Frau von Limburg hereintrat. Kaum hatte diese Lydia gesehen, als sie die Nase rümpfte, etwas von schlechter Luft murmelte und das Fenster aufriß. Lydia erhob sich hastig und schloß ohne ein Wort das Fenster wieder. Die Limburg rollte die Augen, arbeitete aufgeregt mit ihrem Köcher, mochte aber nichts zu unternehmen. Sie streckte Lydia ihr persönlich mit dem liebenswürdigsten Lächeln die Hand hin und sagte: „Du, Limburg, warum sind wir eigentlich so böd?“

Die andre stunkte, wurde blaß und rot, ergriff dann aber die Hand. Und die Verlobten hatten sich noch nicht zehn Minuten unterhalten, als Frau von Limburg Lydia ihre Not klagte. Ihr Engagement war mit der nächsten Saison zu Ende, sie wartete jeden Tag auf eine Erneuerung ihres Kontrakts, doch trotz aller Nachfragen hatte sie nichts Bestimmtes erfahren können.

Lydia versprach ihr, bei nächster Gelegenheit mit dem Alten ein Wortchen zu sprechen. Schon nach kurzer Zeit konnte sie ihr eine beruhigende Nachricht geben, und damit war die neue Freundschaft besiegelt.

Einige Tage später traf sie den Kritiker der „Nachrichten“ auf der Straße. Er hatte das Red geübt, an ihrer Nora einiges anzusetzen zu müssen, und Lydia hatte daraufhin keinen Gruß mehr erwidert. Jetzt ging sie freudestrahlend auf ihn zu und sagte: „Ich wollte schon

zu Sie schreiben, Herr Doktor, und Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre so fein erwundene und tiefe Fairkritik aussprechen. Es ist das Beste, was ich je über Faust gelesen habe. Und daß ich Ihre hohe Zufriedenheit erlangen habe, macht mich rajend stolz.“

„Aber bitte sehr, gnädige Frau. Dem Verdienste seine Krone. Da, wo ich loben kann, tue ich's wirklich herzlich gern.“

Die beiden gingen noch ein Stück Weg zusammen. Lydia sprach von den Vorstellungen, die sie in Berlin bejucht, brachte dann die Unterhaltung auf das Repertoire des eignen Theaters, und es machte sich ganz von selbst, daß der Kritiker sagte: „Nächstens wird ja nun „Das leere Herz“ herauskommen. Was ist das eigentlich für 'ne Sache? Es klingt ganz appetitlich. Aber es wird wohl ein Schmarren sein?“

„Sie, mein lieber Doktor, da irren Sie sich aber. Können Sie auf, das Stück wird Aufsehen machen. Es ist ja nichts fürs große Publikum. Dafür ist es zu modern. Aber es ist enorm literarisch. Unser Intendant hat ein Schwäneglied, daß ihm das in die Hände gefallen ist.“

„Nennen Sie den Autor?“

„Keine Ahnung! Es soll ein junger Mensch sein, der sich irgendwo in Spanien herumtreibt.“

„Na, wir werden ja sehen.“ sagte der Kritiker und empfahl sich.

In der guten Gesellschaft war man anfangs übereingekommen, Lydia in Acht und Bann zu tun. Aber als die Leute merkten, in wie hohem Maße der Fürst sich für sie interessierte, als man ihr auf den Tees der Frau von Giebichen begegnete, als man hörte, daß sie sich mit Horn, vollständig angezogen, daß ihre Schwester sogar das arme vaterlose Kind zu sich genommen hatte, da begann ein großer Teil der Gesellschaft sich eines Bessern. Alles in allem war sie doch eine reizende und interessante Frau! Und als jemand gar noch das Gerücht verbreitete, der Vater ihres Kindes, den sie auf ihrer amerikanischen Tournee kennen gelernt, sei auf der gemeiniamen Reise nach Europa, wo sie sich trauen lassen wollten, einem Schlaganfall erlegen, erdienen die Sache überhaupt in einem andern Lichte.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. November 1915.

Kartoffelnot.

Woher noch Kartoffeln? Nach der Ernte wurde doch der Welt und besonders naderhandlich den Feinden verkündet, in Deutschland war die Kartoffelernte so reichlich, daß an einen Mangel nicht zu denken ist. Im Oktober ließ die Regierung durch die städtischen Prärogane verkünden, man solle sich nicht um Kartoffeln sorgen, es seien Kartoffeln in Unmengen vorhanden. Und Getreide, Gemüse und andre Lebensmittel sollte es außerdem in solch reicher Fülle geben, daß auch nicht zu befürchten stand, die Kartoffeln müßten als alleiniges Nahrungsmittel dienen und würden aus diesem Grunde knapp. Nahrungsmittel sind genug gewachsen; es braucht kein Kind in Deutschland zu hungern. Als aber am Sonnabend die Frauen Kartoffeln kaufen wollten, gab es meistens keine. Gerade in den Bezirken, wo Arbeiter wohnen, die sich in der Hauptsache von Kartoffeln nähren müssen, war es ein Glück, wenn eine Mutter einige Pfund Kartoffeln bekam. Freiwilbig zahlten manche sogar über den Höchstpreis, nur damit sie für ihre Familien Nahrung erhielten.

Wir haben schon in unserer Sonntagsnummer darauf hingewiesen, daß die Händler sich weigern, Kartoffeln zu verkaufen, weil ihnen der Höchstpreis von 38 Pfennig für 10 Pfund zu niedrig ist. In anderen Städten werden übrigens die gleichen Erfahrungen gemacht. In Breslau sieht sich der Magistrat veranlaßt, auf die schweren Straßen hinzuweisen, denen sich Händler aussetzen, die jetzt ihre Ware zurückhalten. Aus Hannover wird berichtet, daß dort am Sonnabend zum Wochenmarkt auch die Zufuhr durch die Landleute vollkommen aufgehört hatte. Es war aus dem Wochenmarkt nicht eine einzige Kartoffel aufzuspüren. Es ist vorgetommen, daß Landleute Kartoffeln angefahren hatten; als sie dann den Preis hörten, fuhrten sie die Kartoffeln wieder nach Hause. Genau so verfahren die Händler.

Es steht also jetzt so: die Mieten der Landwirte, die Vorräte der Großhändler und zum Teil auch die Keller der Kleinhändler sind mit Kartoffeln gefüllt, Arbeitermütter, Kriegerfrauen aber irren in den Straßen und auf den Marktplätzen umher und bekommen gegen Geld und gute Worte keine Kartoffeln. Dieser ungeheuerliche Zustand soll nicht zu ändern sein? Es soll in Deutschland nicht möglich sein, dem deutschen Volke zugänglich zu machen, was die deutsche Erde wachsen läßt? Das deutsche Organisationstalent hat ein Heer von vielen Millionen im Westen, Osten und Südoften bereit. Die Versorgung dieses gewaltigen Volkes in Waffen mit Nahrung und Munition, die Verwaltung vollzieht sich wie die Bewegung eines Präzisionsapparats. Aber dieses Organisationstalent hat verlegt, als es galt, den Kindern und Frauen Brot und Kartoffeln, die hier sind, die wir haben, in ausreichender Menge zuzuführen. Soll das auch in der Zukunft gelten?

Die Konsumenten, die vergeblich nach Kartoffeln ansuchen, machen die Kleinhändler verantwortlich. Wir bemerken, daß das Zurückhalten der Kartoffeln für sich selbst und überhaupt schweren Schaden bringen könne. Denn an eine Erhöhung des Höchstpreises ist nicht zu denken und das Vorenthalten der Nahrungsmittel ist strafbar. Sehr ungerade wäre es jedoch, die Kleinhändler als die Hauptschuldigen zu verurteilen. Sie sind auch Opfer der Regellosigkeit, des Mangels jeder Organisation im Kartoffelhandel. Als die Kartoffeln geerntet wurden, mußten schon Vorschriften über Höchstpreise für die Landwirte und Großhändler vorhanden sein. Nicht allein Höchstpreise, auch die Enteignungsvorschrift mußte bestehen. Die Regierung hat sich mit guten Ermahnungen und Ratsschlägen begnügt. Die Profitgier mit Ermahnungen bekämpfen zu wollen, das ist mindestens ein sehr sonderbares Verfahren. Nun haben Landwirte und Großhändler ihr Geschäft gemacht, die Kartoffeln, die sie noch haben, behalten sie zunächst. Enteignet können ja nur bis 20 Prozent der Ernte werden. Die Konsumenten und Kleinhändler können warten, bis diese „große Zeit“ vorüber ist.

Was soll nun werden? Notwendig für Konsumenten und Kleinhändler ist jetzt die Regelung der Zufuhr vom Produzent zum Großhändler. Im „Volkswillen“ für Hannover wird folgender Vorschlag gemacht: „Einen Teil des Landsturms muß man im eignen Lande verwenden, um Lebensmittel aufzuspüren und diese dann auf Kosten derer, bei denen sie gefunden werden, fortzuschaffen, um die Volksernährung zu sichern. Das ist nur noch das einzige Mittel, welches gegenüber dem innern Feinde angebracht erscheint. Noch ist's Zeit!“ Es braucht nicht gerade der Landsturm zu sein, aber wenigstens ein Teil davon. Es muß doch möglich sein, daß das Volk wenigstens Kartoffeln essen kann.

Uns Halle wird uns mitgeteilt, daß der Magistrat vom Handelsminister die Genehmigung erhalten hat, die Kartoffelbestände in Halle zwangsweise käuflich zu übernehmen. Der Magistrat wird von diesem Rechts Gebrauch machen, sobald die Händler die Kartoffeln nicht glatt und zu den festgesetzten Preisen zu die Käufer abgeben.

Mit zerstoßenen Beinen.

Der lesen in der Wiener „Zeit“ folgenden Brief eines Verwundeten, der nicht nur in Wien gelesen werden sollte: „O du meine liebe Zeit! Jetzt hab' ich so viel Zeit, daß ich ein paar Zeilen schreiben kann. Und zwar betreffen sie die Behandlung Verwundeter auf der Straße durchs Publikum. Das Thema liegt mir, weil ich selber „Verwundeter“ bin. „Wo? Wie?“ Eine Kugel hat mir beide Oberschenkel über dem Knie durchschlagen. Ich kam in Gefangenensicht, wurde ausgeraubt, bin aber jetzt im Schutze der Himmelskugel und dann im Schutze von Kutschern und Kartoffelkellern zu den Ungebern zurückgebracht. Ich gebe ihnen, besonders links. Aber ichau: ach: kind! Daß es was ist, weiß ich selber. Wenn Ihr hinschaut, daß's noch mehr ist, und ist Euer Bild noch so schön mitteilbar. Wenn Ihr's trefft, schaut mir wenig in die Augen — oder schaut ganz weg! Wenn Ihr von hinten kommt, halt' Ihr ja Gelegenheit genug gehabt, mich ungehört zu betrachten. Wenn Ihr

aber dann vor mich kommt und Euch dann noch umschaut nach meinem krummen Beine, dann könnte ich einen Wutanfall bekommen. Am liebsten noch begegne ich kleinen Kindern; die machen große Augen und schauen mir staunend ins Gesicht. Manchmal magt sich ein herziger Knirps zu einem schüchternen Gruß. Schon das tut mir herzlich wohl. Also, wenn wir uns nächstens auf der Straße wiedersehen, so macht es so, als ob ich mich durch nichts von den andern unterschiebe. Ich weiß ja, Ihr meint es gut. Aber noch dankbarer werd' ich Euch sein, wenn Euer Bild mir nicht verrät, daß ich auffalle. Für einen lustigen Knirps immer einen lustigen Dank!“

— Lohnkürzungen bei den Straßenbahnerinnen. Als am Sonnabend die Schaffnerinnen der Straßenbahn ihren Wochenlohn von 13,84 Mark in Empfang zu nehmen gedachten, gab es lange Geschrei. Ohne daß die Direktion es für nötig erachtet hätte, ihren weiblichen Angestellten über das „Warum“ in Kenntnis zu setzen, wurden kurzerhand Lohnkürzungen von 30, 30 Pf., bei einigen sogar 1,50 Mark in Abzug gebracht. Auf einige schüchternere Anfragen wurde die Antwort erteilt: „Es gibt jetzt nicht mehr!“ Welche Gründe die Straßenbahndirektion zu diesen Abzügen hat, mag zunächst ihr Geheimnis bleiben. Selbst wenn die Abzüge für die in den nächsten Tagen fertiggestellten Wintermäntel bestimmt sein sollten, hätte man es den Frauen ruhig sagen können. Oder meint die Direktion, daß der Lohn für ihre Schaffnerinnen, nachdem im Kartoffeln Höchstpreise festgesetzt sind, zu hoch ist? —

— Unsere Ernährung nach den neuesten Erhebungen des Bundesrats. So lautete der Vortrag, den Professor Dr. Schreier im Auftrag des hiesigen Hausfrauenvereins am Sonnabend abend vor zahlreichen Frauen aus allen Gesellschaftsklassen im Kurhausgebäude hielt. Der Vortragende führte etwa aus: Da Deutschland noch 700 000 Tonnen Weizengetreide aus der vorjährigen Ernte mit in dieses Jahr hinübergenommen hat, wir außerdem jetzt Mehl haben, von Bulgarien und Rumänien noch Getreide zu bekommen, ist eine Not auf diesem Gebiet der Volksernährung ausgeschlossen. Die Ernte in Hülsenfrüchten kann in diesem Jahre kaum als Mittelernte bezeichnet werden. Da aber die Anbaufläche etwas größer gewesen ist als im Vorjahr, Hülsenfrüchte auch nicht ausgeführt werden dürfen, werden sie auch nicht knapper werden. Die Ernte in Gemüse und vor allem in Obst ist sehr reichlich ausgefallen. An Kartoffeln sind 1915 nicht weniger als 52 Millionen Tonnen eingebracht. Das ist weit mehr, als zur Ernährung des Volkes, nach den Schätzungen des Vorjahres, nötig ist. Zucker hat Deutschland in diesem Jahre 16 Millionen Doppelzentner produziert. Das sind 3 Millionen Doppelzentner mehr über den eigenen Bedarf. Krongelbe Nahrungsmittel sind also genügend vorhanden. Nicht so gut liegen die Verhältnisse beim Fleisch und den sonstigen tierischen Erzeugnissen. Der Mangel an von auswärtig bezogenem Kraftfutter hat zur Einschränkung der Viehhaltungen geführt. Wir werden an Butter, Fleisch und Käse sparen müssen, da uns die 54 000 Tonnen Fette und 107 000 Tonnen Schmalz, die Deutschland im Jahre 1913 eingeführt hat, jetzt fehlen. Durch einen vermehrten Absatz an Wild könnte das Verhältnis auf dem Fleischmarkt etwas aufgeheitert werden. Wenn von gewisser Seite behauptet wird, ein Hase muß 7 Mark kosten, so bedeutet das eine durchaus unzulässige Preistreibererei. Eine Verminderung wird auch eintreten in dem Angebot von Eier und Geflügel; ebenso ist die Zufuhr von Fischen etwas beschränkt. Alles in allem werden wir in diesem Winter zwar mit einer Notknappheit, nicht aber mit einer Not zu rechnen haben. Da es aber leider noch sehr viel Menschen gibt, die sich nicht einrichten wollen, glaubt Redner bestimmt, daß es zur Einführung von Fleisch- und Fettkarten, und zwar für das ganze Reich, kommen wird. Im Interesse der Volksgesundheit und vom ärztlichen Standpunkt aus sei die Fleisch- und Fettstreckung nur mit Freuden zu begrüßen. Milch, Biere und Hülsenfrüchte (sofern man sie hat, im. d. B.) enthalten die besten Bestandteile des Fleisches. Ebenso muß die Fischnahrung mehr als bisher zur Einführung gelangen. Sehr zu empfehlen ist der Genuß von Obst als Marmelade oder Gelee. Wenn also mit den vorhandenen Nahrungsmitteln keine Verschwendung getrieben wird, dann kommen wir durch. In schärferer Weise wendet sich Redner zum Schluß gegen die Hemmer und Lebensmittelmittelwucherer. Die Vorräte der ersten müßten bei Schlagnahme, die letztern mit eigener Faust niedergehalten und an den Pranger gestellt werden. Dies müsse geschehen, schon im Interesse unserer Geldsachen, die bei großen Entbehrungen doch übermenschliches geleistet haben. Reicher Verkauf lohnte den Redner für seine mit großer Aufmerksamkeit angehörten Ausführungen.

Nach dem Vortrag gab eine Dame des Hausfrauenvereins an der Hand von fertigen Produkten noch die nötigen Erläuterungen über Preis, Zusammenfassung und Nährwert verschiedener „Kriegslebensmittel“.

Allgemein wurde gewünscht, daß bei etwaigen Wiederholungen derartiger Vorträge die Spezialtafel einen erhöhten Stand erhält und daß den übrigen Frauen Gelegenheit gegeben wird, sich an einer Debatte zu beteiligen.

— Liebesgaben zum Weihnachtsest. Einer Zuschrift des Generalkommandos entnehmen wir folgende Zeile: „Bei keinem Anlaß tritt der Wunsch, die in den Truppenteilen, mit denen die demnächstige Wende und Beziehungen verbunden ist, durch Liebesgaben zu erkennen, so in den Vordergrund, wie zu Weihnachten. Die demnächstige Wende, hat die Heeresverwaltung verfügt, daß alle in einem Korpsbezirk gesammelten Liebesgaben auch den Truppenteilen und Formationen, die in diesem Korpsbezirk ihren Wehrdienst haben, zugeführt werden sollen. Zu diesem Zweck ist die Verorgung sämtlicher Truppenteile und Formationen eines Korpsbezirks dem betreffenden Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege in enger Fühlungnahme mit dem zuständigen stellvertretenden Generalkommando übertragen worden. Die Verorgung aller Verbände mit Weihnachtsgaben aus der Heimat ist aber eine gewaltige Aufgabe und nur dann durchzuführen, wenn alle Sonderbestrebungen unterbleiben, wenn alle sammelnden Vereine, Zeitungen usw. die eingehenden Spenden den Stellen zuführen, die zu ihrer Verteilung berufen sind. Dabei sollen die von den Spendern ausgedrückten Wünsche nach Berücksichtigung bestimmter Truppenteile und Formationen weitestgehend beachtet und erfüllt werden. Besonders erwünscht sind Einzelobjekte in ungefährem Umfang einer Zigarettentüte. Der Wert derselben je nach den Verhältnissen des sammelnden Heimatbezirks; keinesfalls soll der auf den einzelnen Empfänger entfallende Betrag 5 Mark übersteigen. Transporte für die Feldtruppen in ganzen Wagenladungen müssen, um eine gesicherte Zuführung zu gewährleisten von der Anfangsperiode bis zum Gruppenhauptort und wenn es die zeitige Kriegslage gestattet, auch über den Gruppenhauptort hinaus, von zuverlässigen Leuten begleitet werden. Personen, die sich hierfür zur Verfügung stellen wollen, haben sich bei dem zuständigen Territorialdelegierten zu melden. Die Verorgung der in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes verbleibenden Verwundeten und Kranken mit Weihnachtsgabenpaketen hat das Generalkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz übernommen.“

— Billige Mohrrüben. Am Dienstag den 9. November kommen von 8 Uhr vormittags an auf dem Johannisfriedhof Mohrrüben zum Einfeilen für den Winter zum Verkauf. Preis 60 Pfennig für 10 Pfund. —

— Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

— Schlimmer Fall. Am Montag mittag sollte die 10jährige Anni Rosenburg, Regierungsstraße 14 wohnhaft, etwas einholen. Auf dem Bürgerweg fiel das Kind hin, wobei eine in der linken Hand gehaltene Klappe in Trümmer ging und ein Splitter die Schlagader durchschneidte. Nach Infügung eines Notverbandes mußte die Kleine nach dem Eudenburg Krankenhaus gebracht werden. —

— Von der Trittleiter gefallen. Am Sonntag vormittag fiel der Schönbecker Straße 33 wohnende Hilfsbeamte Waldemar H. von einer Trittleiter und zog sich eine schwere Verletzung an der Stirn zu. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Eudenburg gebracht. —

— In die Elbe gesprungen. Am Sonntag vormittag sprang die Breite Weg 123 in Giesing befindliche Frieda W. in selbstmörderischer Absicht in der Nähe der Langen Brücke in die Alte Elbe. Von Röhren und Pfosten wurde die Lebensmüde dem nassen Element rechtzeitig entzogen und mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus Albstadt gebracht. Liebeskummer soll der Grund zu der Tat sein. —

— Feuer. Am Sonntag abend kurz vor 11 Uhr waren in einer Küche des Seitengebäudes Wagelstraße 9 die Fußbodenbretter und die darunter liegenden Balken in Brand geraten. Das Feuer konnte von der Feuerwehr mit dem kleinsten Löschgerät gelöscht werden. —

— Sittlichkeitsverbrechen an eignen Kinde. Der Richter Albert Franz von hier geboren 1864 wurde von der Strafkammer des Landgerichts in nichtöffentlicher Sitzung wegen vollendeten unversuchten Sittlichkeitsverbrechens an seinen beiden Töchtern sowie wegen unbefugten Waffentragens angeklagt. Die Kammer stellte nur Sittlichkeitsverbrechen an dem einen Kinde und das Waffentragen fest und erkannte auf 2 Jahre 10 Tage Zuchthaus. Im übrigen erfolgte Freisprechung. —

× Gestohlen wurden aus dem Maschinenhaus einer Ziegelfabrik in der Königsborner Straße ein Pumpenkolben, 1 Stück etwa 1 Meter lange Bohrer, eine Stoffbuchsennutter, drei Schlauchbohrschrauben, sämtliche Stücke aus Kupfer, und ein 2,5 Meter langes Messer; am 30. oder 31. Oktober aus einer Pöbelkammer in der Kröpen Schultze neue weißleuchtende Lampen, gez. „S. L.“ und „S. S.“, drei weiße Kacheln, ein Silber und zwei Messing, gez. „S. S.“; in der Nacht zum 8. d. M. aus einem verfallenen Laden in der Großen Dörfner Straße mehrere Kartons Kautschuk, verschiedene Stücke anderer Stoffe, mehrere Tuben Perbor, mehrere Flaschen Wasser verpackende Sotten, zwölf leere Kartons mit dem Aufdruck Caloderm-Maschinenöl und 20 Mark Wechselgeld. —

Stadttheater. Goethes Gök von Berlin ging war neu einstudiert worden und gelangte am Sonnabend zum Direktor Vogelers Leitung zur Aufführung. Um die Komposition des Stückes, den Inhalt, ganz vornehm zu können, sei daran erinnert, daß Goethe den Stoff seines Schauspiels aus einer Selbstbiographie eines alten französischen Mitters (Göke) nahm; der Name des 16. Jahrhunderts lebte. Als eine Zeit, in der das schwebende Märchen mit seiner unheimlichen Weichheit einer neuen Kulturwelt zum Opfer fiel. (Die Bezeichnung Kultur geschieht hier vom Standpunkt gefälliger bürgerlicher Geschichtsschreibung.) Gerade mit dem Kultur, die Goethe in seinem Schauspiel stark verurteilt, konnte sich Gök nicht befreunden. Es widersprach dem gerade umherherren Ritter, die neuerlichen Begriffe von Moral und Macht zu erkennen, und so versuchte er, mit den alten, früher erprobten Waffen absoluter Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit gegen eine Welt von Raffschheit und Tücke zu Felde zu ziehen. In dieser ungleichen Kampfe mußte er fallen. So stark er, als Ritter ohne Furcht und Tadel, eine Bühnenfigur, die für den Darsteller manches Bestehende hat. Albert Friedrich war als Darsteller gut traditionell, d. h. er fühlte sich als Mittelpunkt einer Handlung, die ausschließlich seinen darstellerischen Interessen zu dienen hat, auch wenn der Charakter der Szene die Forderung des Schauspiels verlassen müßte. Ich glaube kaum, daß die Menge völlig mit dieser Auffassung übereinstimmt hat. Im übrigen war der Gök eine prächtige Leistung von dröhnender Resonanz, auch in der Maske treffend. Erika Kristen als Adelheid muß bedingt gut. Fritz Schmitt als Selbig und Albert H. als Lese waren von sicherem Eindruck. Sonst sind noch Hans P. (Ulrich), Ida Stuker (Maria), Lili Klein (Weißlingen) und Alfred H. (Eidingen) mit partiellem Erfolg zu vermerken. Der Regie des Direktors Vogelers darf ein uneingeübter Lob spenden werden. Der scheinbar reglose „Gök“ hatte eine glattere Bühnenform bekommen, deren Szenen in Ausstattung und Entwurf an dem Beifall Anteil nehmen durfte, mit dem das gut besetzte Haus die Aufführung auszeichnete. — In der geistigen Uida-Vorstellung sang Margarete Gök die Titelrolle, Fritz Dub die Partie des Abadames und Viktor Erik van Horst die des Amos. Margarete Gök spielte wie ihr Partner Fritz Dub durch gesungene Schöne und durch starke Dramatik in der Pose, so daß der Beifall beide sogar in die offene Szene hinein schaltete. Auch der Amos Viktor Erik van Horst war eine charakteristisch gut angelegte Figur. —

— Im Wilhelm-Theater wurde eine neue Operette Die schöne Schwedin mit der Musik von Robert Winterberg gespielt. Dank der Regiekunst des Direktors Robert Lauer die beiden Textdichter Brammer und Grünwald vor einem dankbaren Publikum zu Ehren. Neben dem Durchschnittsmag geht die Freiheit in der Handlung nicht hinaus. Die Musik sucht die Form eintrübe zu illustrieren, durchschlagende Erfolge sind von Winterberg bescheidenweise wohl aber nicht beachtlich. Die Darstellungen bewegte sich sehr flott, fand auch wie das Orchester unter Kapellmeister Volkmar's Leitung viel Anerkennung. Aus der Reihe der Darsteller seien genannt Matthias Webers als Ulfers, Ernst Schlegel als dessen Tochter, Rudi Dittmer als Neudinger, Lilli Obenthal als Edith Moad und Ewald Kunze als Axel. — G.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

*** Sadttheater.** Schillers „Wilhelm Tell“ kann zur Nachfeier des Geburtstags des Dichters erst am Sonnabend gegeben werden. Als vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen wird am Sonntag nachmittag der Schönlhansische Schwank: „Der Raub der Sabrierinnen“ zur Aufführung gelangen. In der am Dienstag stattfindenden Oper Richard Wagners „Lohengrin“ wird erstmalig Herr Wenthaus die Titelpartie singen. Ferner gehen am Donnerstag Verdis „La Traviata“ und am Freitag Vorzugs „Waffenmache von Worms“ und die Balletpantomime „Strandgut“ von Gros und Blumann in Szene. Am Sonntag abend wird neu einstudiert Heinrich Marschners vollständig-romantische Oper „Hans Heiling“ gegeben. —

*** Städtische Konzerte.** An der Spitze des Mittwoch den 10. November im Staetheater stattfindenden dritten Sinfoniekonzerts steht die sinfonische Dichtung „Des Meeres und der Liebe Wellen“ von Joseph Krug-Waldsee. Solist des Abends ist Kammerlänger Joseph Schwarz, von der Berliner Hofoper. Am Sonntag am 11 Uhr vormittags findet die öffentliche Hauptprobe statt, in welcher das ganze Programm zur Vorführung gelangt. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 9. November: Leicht bewölkt, mild, stürmische Niederschläge. —

